

Monika Dillier

Thanks to Alex to send me to Niew Bethesda. Thanks to wonder for his wormly ambient.

Thanks to Helen to give me a nice neighbourhood. Thanks to Thulani for his open mind. Thanks to John for the meeting in his studio between his works and Holbein's dead Christ. And thanks to Janet for the fish in her garden.

laab KünstlerInnenaustausch Kapstadt - Basel vom 1.September 2002 - Ende Dezember 2002

1. Ankunft

Ankunft in Kapstadt morgens 3. September. Alex Mamatos holt mich zusammen mit ihrer kleinen Tochter am Flughafen ab und bringt mich zur Alfredstrasse in das Gästehaus der Greatmostudios. Wir fahren am ältesten Township von Kapstadt, Langa vorbei und ich sehe zum erstenmal den Tafelberg. Das Haus ist schön bunt, ich bekomme ein angenehmes Zimmer in Orange mit einem Kamin und einer eigenen Dusche. Die erste Zeit bewohne ich das Haus zusammen mit Wonder, der einzige ständige Bewohner des Hauses. Als einer der Künstler der



Greatmostudios übernimmt er die Gastgeberrolle im Haus.

Anschliessend begleitet mich Alex zu den Greatmostudios, zeigt mir die Ateliers und stellt mich den anwesenden KünstlerInnen vor. Später gehe ich zu Fuss von dem Atelierhaus zu dem Gästehaus zurück. Ich gehe die

Mainstreet entlang, die Hauptachse, die durch Kapstadt führt und auf der auch die meisten Sammeltaxis zirkulieren. Es sind wenig Menschen zu Fuss unterwegs. Parallel zur Strasse sind auf der einen Seite zum Meer hin Industrie- und Hafenanlagen, auf der andern Seite erhebt sich der Tafelberg über Wohngebieten und der Stadtautobahn. Von der Autobahn aus hat man eine herrliche Sicht auf die Stadt und das Meer hat und am untern Berghang konnte ich manchmal Affen und Zebras

Affen und Zebras sehen. Ich gehe von Woodstock einem grossen Krankenhaus vorbei, es ist das Groote Schuur Hospital, in dem Christian Barnard die erste Herztransplantation gemacht hat. Ich gehe an dem S-Bahn Bahnhof vorbei und erreiche durch die Unterführung die Alfredstreet.



2. Alfredstreet

Das Gästehaus befindet sich in Observatory. Das Quartier hat sich seit dem Ende der Apartheid zu einem alternativen Viertel entwickelt. Es wohnen viele Studenten und Künstler (mehrheitlich weiss) in den kleinen, farbigen Häusern, die früher von einer weissen, ärmeren Schicht bewohnt wurden. Die Häuser sind meist eingeschossig und nicht unterkellert. Alle haben kleinere oder grössere Gärten mit Blumen in leuchtenden Farben und üppigem Baum- und Strauchbestand. Es gibt viele kleine Läden und alternative Restaurants und Internetcafés. „Spar“ und „Pick and Pay“ sind auch da.



Das Gästehaus hat ein grosses Entrée, 4 Zimmer, eine grosse Wohnküche, 2 Bäder, einen Hof mit einem kleinen Annex, der von Wonder bewohnt wird. Im Hof gibt es eine Toilette und eine Freiluftdusche. Der Sitzplatz wird von Trauben beschattet und aus dem Nachbargarten fallen die reifen Avocados in den Hof.

Greatmore Art Studios/

www.greatmoreart.org

Greatmorestudios sind eine Non-Profit Organisation und stehen mit der „Bagfactory“, Fordsburg Art Studios in Johannesburg und den „Gasworks“ in London in Verbindung. Einer der wichtigsten Ziele der Studios ist es, schwarze und farbige Künstler zu unterstützen und durch einen Austausch zwischen den „Resident artist“ und den „visiting artist“ Kontakt innerhalb und ausserhalb Südafrikas zu ändern KünstlerInnen und zu Kuratoren zu ermöglichen. Zur Zeit arbeiten 12 KünstlerInnen fest in den Studios. Zwei weisse Künstlerinnen und neun schwarze bzw. farbige und ein weisser Künstler. Die Ateliers werden teilweise von den Künstlern geteilt. Ich hatte ein geräumiges Atelier zur Verfügung, dessen Tür auf den Innenhof ging. In einem der Ateliers steht eine kleine Druckerpresse allen Künstlern zur Verfügung. Neben der Küche gibt es einen Computer (ohne Internetanschluss) Das Büro ist von Alex Mamatos betreut. Sie ist verantwortlich für Organisation und Kommunikation. Das Arbeitskomitee setzt sich aus Künstlern und „Trustees“ zusammen; diese bestimmen, welche KünstlerInnen ein Atelier bekommen und organisieren die nationalen und internationalen Thupelowworkshops. Die hauseigene Galerie ist klein und wird nicht professionel geführt. Für die Studios wäre es von Vorteil, wenn die Ausstellungen interessanter und professioneller gemacht würden. Es braucht kuratorische Eingriffe und ein Programm.



Was mich freute... Helen Jonsons Nachbarschaft und ihre seltsamen „Seegrasskulpturen“, Wonders Neugier und Liebe zu seiner Arbeit, die Wand mit dem toten Christus von Holbein und den Malereien John Murrays in seinem Atelier. Das chaotische, zwischen Township- und Avantgardekunst oszillierende Atelier von Thulani, Luyanda, Dathini und Mongesi.

Was mir fehlte... ein Tisch in der Küche, an dem man sich hätte treffen können und eine kritischere und interessiertere Haltung dem gegenüber, was in der Galerie passierte, bzw. nicht passierte.

Workshop von Monika D. zusammen mit Andrea Saemann und einigen KünstlerInnen der Greatmorestudios.

One Day Workshop with Monika

Monday, 4. november 02, 10am -5pm at greatmore studios.

Application till friday, 1.november to monika

INSIDE SPACE OUTSIDE SPACE PERCEPTION OF THE SPACE. (WASHING THE BRAIN, CLEANING THE SPACE)

How can we refresh the perception about the space around us?

- Concentration**
- Observation**
- To make a new ordre with the old staff (furniture, wood,art pieces, unidentified objects, stones, garbage etc.)**
- Do not add any new staff**
- Move things from on part to another**
- Ask about the function of the space.(working, recreation, art space, stock etc.)**

(no admission after 10)

Der Vorschlag zu meinem Workshop war eine Reaktion auf die vielen, herrenlos herumliegenden Objekte, bemalten Wände, nicht identifizierbaren Materialien wie Holz, Papiere, Steine, Abfall etc., dem unprofessionel geführtem Ausstellungsraum, fehlenden „Versammlungsort“ wie ein Tisch in der Küche oder im Hof. Dabei hat es mich interessiert, einen Zusammenhang zwischen Raumwahrnehmung und künstlerischem Handeln herzustellen. Ich wollte nicht, dass wir den Raum noch mehr „zumachen“, es sollte eine Oeffnung entstehen, ein Atem holen. Wie minimal kann ein Eingriff sein, dass man ihn noch wahrnimmt und in welchem Verhältnis stehen wahrnehmen und handeln.

Ich habe mich auf den geschützten Aussenraum, (den Innenhof) beschränkt.

Zuerst bewegten wir uns einzeln durch den ganzen Hof ohne zu sprechen. Es ging darum zu schauen was an „Material“vorhanden war und wie die Dimensionen des Hofes aussahen. Sozusagen eine erste Bestandesaufnahme des Raums. Anschliessend spazierten Zweiergruppen durch den Hof, einer mit geschlossenen Augen, der andere führte den „Blinden“ kreuz und quer durch den Innenhof. Die

Dimensionen verändern sich, der Raum wird, blind wahrgenommen, grösser. Später sammelten wir alles was im Hof herumlag und sortierten es nach Kategorien wie Steine, Möbel, Kunstwerke, Holz, unidentifizierte Objekte, Abfall etc. Es entstanden Diskussionen z.B. darüber ab wann etwas Kunst oder Abfall sei und ob es überhaupt Abfall gebe und man nicht alles wieder verwerten könnte. Wir sprachen über die bemalten Wände und den fehlenden Lagerplatz. **OB DAS ALLES ETWAS MIT KUNST ODER NICHT EINFACH NUR MIT PUTZEN ZU TUN HÄT.**

Mir war dabei das „Handeln“ wichtig, die „Entscheidung“ und die „Konzentration“. Es sollte kein „neues Produkt“ hergestellt werden, die „Kunst“ sollte im Kopf stattfinden und für mich stand die Frage im Vordergrund ob „*Nichts*“ auch etwas ist. Ob Sorgfalt etwas ist, die die Erscheinung und die Wahrnehmung der Dinge beeinflusst.

Nicht alle wollten oder konnten sich mit dem gleichen Vergnügen auf dieses Experiment einlassen. Aber für mich war es eine interessante Erfahrung dass Verständigung nicht ein rein sprachliches, auch nicht ein rein interkulturelles Problem ist.

Andrea Saemann, die für 4 Wochen zu mir nach Kapstadt kam, hat Videoaufnahmen gemacht. Für mich war ihre Präsenz produktiv in allen Richtungen.

Meine Arbeit



Ich habe schnell angefangen zu arbeiten.

1. Jeden Tag sammeln von Bildern aus der Zeitung und von Headlines. (

2. Zeichnungen auf kleine Formate. Gedankennotate von alltäglichen Eindrücken. Was seh ich auf dem Weg von der Alfredstreet bis zur Greatmorestreet. Was passiert wenn herrlichstes Augenfutter mein Gehirn beflügelt beim Vorbeigehen an blühenden Gärten, dem Anblick

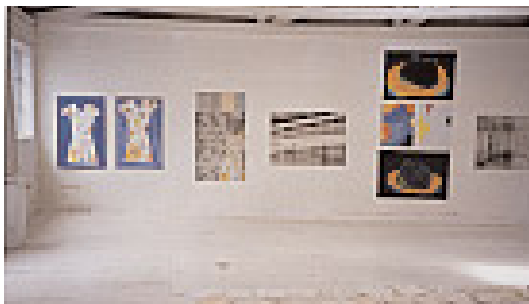
des Tafelbergs mit seiner „Tischdecke“ und dem hellen Licht über dem Meer. Und was bewirken die vielen Gitterstäbe, Abschrankungen, Schlösser und Zäune in meinem Kopf. Und weshalb sind die Fahrten in den Sammeltaxis auf der Hauptstrasse trotz halsbrecherischem Tempo, überfüllten Plätzen und ohrenbetäubender Musik ein solches Vergnügen?

3. In meiner Arbeit vermischen sich die „Erlebnisbilder“ mit den „Kunstabildern“. Für mich hat eine Zeichnung und ein Zeitungsausschnitt, wenn ich ihn ausgewählt habe, den gleichen Stellenwert. (Es gibt keine Hierarchisierung zwischen ‚direktem‘ und ‚vermitteltem‘ Erlebnis.) Es sind beides visuelle Versuchsanordnungen zu einem Netzhauterlebnis, einem Sachverhalt, eine Vorstellung von Welt.

4. Ausstellung im Coldroom by Peter Badenhorst



„Oh, what a tangled web..“ eine Headline, die ich ziemlich am Anfang in der Zeitung gelesen habe und die mich während der vier Monate in Kapstadt begleitet hat, ergab den Titel für meine Ausstellung.



Ich habe Zeichnungen und eine Installation gezeigt, welche ich in Collaboration mit Nesther Magagula, Helen Johnson, Wonder und Kizzy Sokombe gemacht habe.

Reisen 1

Im November 2002 besuchte mich Andrea Saemann.

Unsere erste Reise führte uns nach Johannesburg. Gemeinsam mit Wonder führen wir mit dem Zug von Kapstadt nach Joburg. Wir verbrachten dort eine Woche. Wir besuchten die Bag factory, die



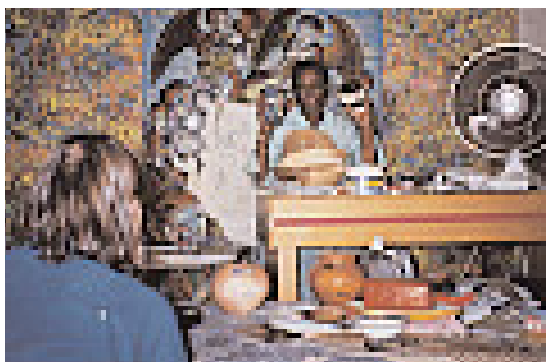
Schwesterorganisation der Greatmorestudios. Maren Schaffner war in dieser Zeit als Gast von Basel (iaab) dort. Die Bag factory besteht schon seit 10 Jahren, das heisst hier arbeiteten schon während der letzten

Apartheidsjahren weisse und schwarze Künstlerinnen zusammen. Im Vergleich zu den Greatmorestudios erschien mir die Bag Factory professioneller und urbaner. Die Räume sind in einer ehemaligen Fabrik untergebracht, unweit von dem Markettheaterkomplex. Die Ateliers sind geräumig und hoch. Die Ateliers in Kapstadt befinden sich in einem ehemaligen Wohnhaus dem entsprechend ist der Charakter der Räume privater und weniger professionel. Die Bag factory verfügt über einen zentralen, grossen Ausstellungsraum, der auch einen wichtigen Stellenwert in der Kunstvermittlung von Joburg einnimmt. Später treffen wir Helene Sibidi, eine Künstlerin.

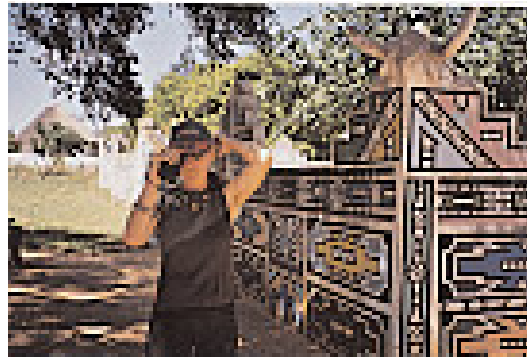


geräumig und hoch. Die Ateliers in Kapstadt befinden sich in einem ehemaligen Wohnhaus dem entsprechend ist der Charakter der Räume privater und weniger professionel. Die Bag factory verfügt über einen zentralen, grossen Ausstellungsraum, der auch einen wichtigen Stellenwert in der Kunstvermittlung von Joburg einnimmt. Später treffen wir Helene Sibidi, eine Künstlerin.

Sie begleitete uns, zusammen mit Maren Schaffner zu den Ndebele, einem Volk im Mpumalungabezirk, dessen Frauen die Häuser in farbige Kunstwerke verwandeln. Helene Sibidi erzählte viel über die Arbeit und das Leben dieser Frauen, sie selbst kommt auch aus Mpumalunga. Sie ist unzufrieden über die Kommerzialisierung und Verkitschung des Ndebelebrauchtums. Bei unserem Besuch versucht sie die Frauen zu schönem Kunsthandwerk zu



Kunstwerke verwandeln. Helene Sibidi erzählte viel über die Arbeit und das Leben dieser Frauen, sie selbst kommt auch aus Mpumalunga. Sie ist unzufrieden über die Kommerzialisierung und Verkitschung des Ndebelebrauchtums. Bei unserem Besuch versucht sie die Frauen zu schönem Kunsthandwerk zu



überreden. Traditionellerweise haben die Mütter ihr künstlerisches Wissen an die Mädchen weitergegeben, aber während der Apartheid und vermutlich auch auf Grund von moderneren Lebensverhältnissen sind diese Zusammenhänge zerbrochen. Heute gibt es zum Teil Bemühungen aus dem Ausland (USA) um dieses Ndebeleerbe zu retten, was einerseits ermöglicht, dass diese Art von künstlerischer Lebenspraxis erhalten bleibt, dass diese aber andererseits zur Folklore verkommt und ihre Kraft verliert.

H.S. arbeitete während der Apartheid als Dienstmädchen bei weissen Familien, die einzige Möglichkeit, während der Apartheid als schwarzer Mensch in der Stadt zu leben; sie eignete sich die künstlerische Praxis autodidaktisch an und nahm später auch an verschiedenen Thupeloworkshops teil. (Thupelo ist ein Khosawort und heisst learning by example)

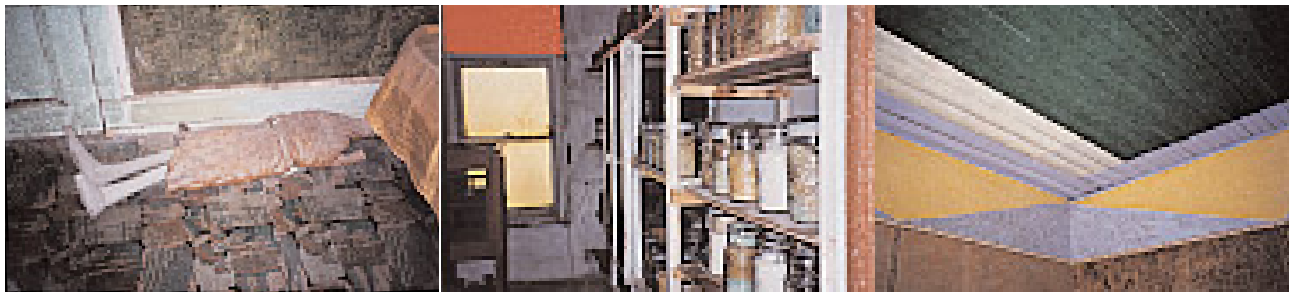
Ganz anders bei Jo Ractliffe, einer weissen, südafrikanischen Künstlerin, deren Laufbahn sich nicht wesentlich unterscheidet von der Laufbahn einer Künstlerin aus dem europäischen oder nordamerikanischen Ausland. Studium, Auslandsaufenthalte, jetzt Dozentin an der Johannesburger Kunsthochschule, arbeitet mit Video und Fotografie und gehört zu den bekannteren südafrikanischen Künstlerinnen. Helen und Jo kennen sich, aber haben wenig Berührungspunkte in ihrem künstlerischen und privaten Leben. Jo R. hat an der Hochschule ein Projekt für schwarze und farbige KünstlerInnen lanciert, das diesen einen Zugang zur Hochschule über ihren Erfahrungszusammenhang, (anstelle de Schulabschlusses) ermöglicht.

Reisen 2

Später reisten Andrea und ich zusammen mit einer Freundin von Kapstadt aus mit dem Auto durch die kleine und grosse Karoo, besuchten Plätze mit Felszeichnungen, sahen Naturreservate mit vielen Tieren.

(Strausse, Springbock, Vögel, Affen...) besuchten Knysna mit der wunderbaren blauen Lagune und ein kleines noch erhaltenes Stück Regenwald. Doch der Höhepunkt unserer Reise war ein Besuch in Nieu Bethesda, einem kleinen Dorf in der grossen Karoo, nahe von Graaff-Reinet. Alex Mamato hatte mich auf den Ort hingewiesen, in dem eine weisse, verrückte Künstlerin gelebt hatte, Helen Martins. Sie starb am 8. August 1976.

Ihr Vermächtnis ist das Owl House und der Camel Yard, das Haus und der Garten in dem sie viele Jahre gelebt und gearbeitet hat. Sie baute Skulpturen aus Zement und Glas, Figuren aus der biblische Geschichte, Tiere, Frauen, Sonnen, Monde, Sterne und Märchen aus Tausendundeiner Nacht. Das Haus ist angefüllt mit Objekten, Sammelstücken, die Wände sind übersät mit fein gemahlener Glasscherben. Ueberall sind Spiegel angebracht. Alles ist bearbeitet, Boden, Decke und Wände. Die Räume

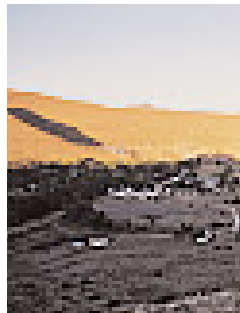


werden durch farbiges Glas rot, gelb oder grün. Nieu Bethesda, ein Calvinistendorf, ein fruchtbarer, mit Wasser gesegneter Fleck Erde inmitten der Wüste wurde 1875 rund um die Kirche von weissen Siedlern gegründet. Heute ist das Dorf zweigeteilt; um die Kirche sind die „besseren“ Häuser, in denen die weisse Bevölkerung wohnt und am Hang das Township, ärmliche Hütten, bewohnt von der farbigen und schwarzen Bevölkerung.



Der Vollmond und ein Buschbrand hat unsern Weg in das Dorf spät nachts begleitet; es war schauderhaft und gleichzeitig verzaubernd. Wir wurden in dem Dorf wider erwarten bestens empfangen. „The Barn“, eine kleine Pizzeria wird von Bruno, einem ehemaligen Schweizer betrie-

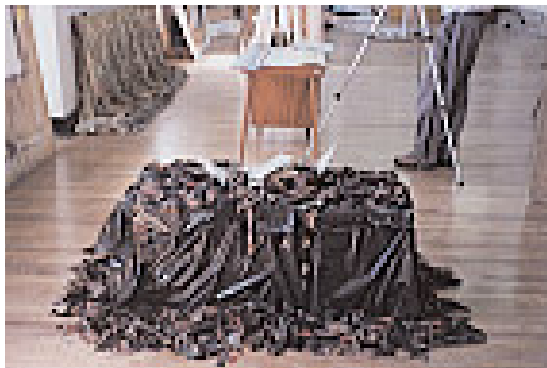
ben. Er kochte vorzüglich für uns und holte gute südafrikanische Weine aus seinem Keller. Gewohnt haben wir in einem wunderschönen, verwunschenen Haus mit Rosengarten und Trauerweide. Es war einmal mehr diese Irritation „wo bin ich? Was ist das für ein Land? Wo ist Afrika? Wer hat diesen Ort erfunden? Real or really real!



Kunst in Südafrika

Kevin Brand, Jane Alexander, Norman Catherine, Marc Edwards, Robert Hodgins, Kagis Patr Mautlo, Stephen Hobbs, William Kentridge, Clive van den Berg, David Koloane, Kendell Geers, Joachim Schonfeldt, Ian Waldeck, Jeremy Water, Sandile Zulu, Jo Ractliffe, Wayne Barker, Brett Murray, Moshekwalinga, Lisa Brice, Jean Brundrit, Minette Vari, Johannes Segogela, Jacques Coetzer, Peet Pienaar, Barend de Wet, Hentie Vdmerwe, Tracy Payne, Andrew Putter, Veronique Malherbe, Belinda Blignaut, Bridget Baker, Malcolm Payne, Penny Siopis, Willie Bester, Gavin Younge, Billy Mandindi, Willem Boshoff, Sue Williamson, Randolph Hartzenberg. 40 Namen aus der Zeitschrift „Art in South Africa“, «the future present», erschienen im September 1996. (19 weiße, männliche, 10 weiße weibliche, 11 schwarze männliche und keine schwarze weibliche KünstlerIn) Ich erinnere mich, Arbeiten von Jane Alexander, William Kentridge, Lisa Brice Tracy Payne, Sue Williamson, Moshekwalinga, Billy Mandini und Jo Ractliffe gesehen zu haben. In Kapstadt gibt es die „South African National Gallery“, in welcher ältere und neuere Kunst gezeigt wird, z.B. eine grosse William Kentridge Ausstellung; es gibt einen Ausstellungsraum, vergleichbar einer kleinen Kunsthalle, „Association for Visual Arts“ die eng mit schwarzen und farbigen Künstlern zusammenarbeitet und es gibt einige Galerien, die sowohl südafrikanische, wie internationale Kunst zeigen. Die Pro Helvetia (Arts Council of Switzerland) übt keinen unerheblichen Einfluss auf einige Galerien aus, indem sie Ausstellungsbeiträge für schweizer-

rische und südafrikanische KünstlerInnen bereitstellen. Die Galerien finanzieren sich unter anderem über die Künstler, die „Miete“ bezahlen müssen um eine Ausstellung zu bekommen. Diese Finanzpolitik wird auch von den angesehenen Galerien verfolgt. Seit dem Ende der Apartheid ist auch die Kunst aus der Isolation herausgekommen und es gibt wieder mehr internationale Anbindung. Es gibt eine grosse Kunsthochschule „Michaelis“, sehr viele südafrikanische, weisse Künstler sind dort ausgebildet worden. Da das Ausbildungssystem ähnlich wie in der USA organisiert und sehr teuer ist, sind wenig schwarze StudentInnen an diesen Hochschulen. Die farbigen und



schwarzen KünstlerInnen sind oft Autodidakten und bilden sich in den Tupelo-Workshops weiter.(Learning by example) Organisationen wie die Greatmorestudios in Kapstadt und die Bag Factory in Johannesburg arbeiten auch an einer Vernetzung für schwarze und farbige KünstlerInnen.

Die Kunst, sowohl der weissen wie der schwarzen und farbigen KünstlerInnen thematisiert sehr oft die politischen Verhältnisse der letzten Jahre. Manchmal mehr, manchmal weniger verschlüsselt. Es wird viel mit schweren Materialien wie Eisen und Stein gearbeitet, Tierhäute kommen zum Einsatz. Aber es gibt auch Arbeiten, die das Fehlen des öffentlichen Raums thematisieren, z. B. das „Schubert-Park Projekt“ von Jo Ractliff und anderen Künstlern. Hier haben KünstlerInnen aus Südafrika und Uebersee zusammen mit Bewohnern von Johannesburg Aktionen im „aufgegebenen“ Schubertpark, im Zentrum Joburgs, wo sich auch das Kunstmuseum befindet, veranstaltet. Es war der Versuch, diesen Teil der Stadt mit Hilfe von verschiedenen Kunstaktionen wieder bewohn- und begehbar zu machen für die Menschen. Mir ist aufgefallen, dass die Kunst in Südafrika in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen sehr unterschiedliche Aufgaben übernimmt. Die Künstler aus den Townships, die noch während der

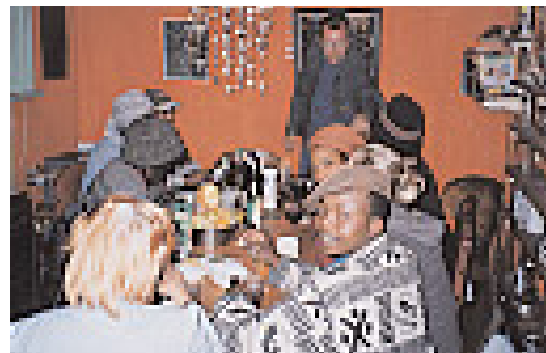
Apartheid angefangen haben mit Abfall zu arbeiten um daraus sowohl kunsthandwerkliches wie Spielzeuge, Körbe etc., aber auch Bilder und Zeichnungen zu produzieren, sind wichtig für das Selbstverständnis der schwarzen Bevölkerung. Allerdings wird ihnen heute (sie tun es teilweise auch selbst) der Stempel „Townshipkünstler“ aufgedrückt. Damit werden sie einerseits nicht ernst genommen als Künstler und andererseits auch auf eine bestimmte Art von Kunst reduziert; der Weg zu einer Entwicklung ist dadurch abgeschnitten oder mindestens erschwert.

Im Kontrast dazu gibt es Ausstellungen in Hotelhallen und Malls, wo einem „bürgerlichen“ Vernissagepublikum Genüge getan wird. In diesen Ausstellungen mischt sich das gepflegte Bild für die gepflegte Wohnstube mit dem gesellschaftskritischen Kunstbeitrag und der Townshipkunst. Für die Jahresausstellung des „AVA“, (Association visual arts) werden KünstlerInnen eingeladen eine Arbeit in der Grösse einer Postkarte abzugeben. Diese Arbeiten werden an der Eröffnung anonym versteigert und der Erlös kommt einer Künstlerkasse (Stipendien, Förderbeiträge, Ateliermieten etc.) zu gute. Der Anlass wird gesponsert von „Absolut Wodka“. Der Wodka fliesst in Strömen und der Besucherandrang ist überwältigend.

Fazit

Eine wahre, hoffnungsvolle Geschichte aus Südafrika

In einem Kinderfarten in Kapstadt haben sich zwei Jungs angefreundet. Des einen Hautfarbe ist weiss, des andern schwarz. Am Schluss des Kindergartentags werden die Kinder von den Eltern abgeholt. Üblicherweise wird der Junge mit der weissen Hautfarbe zuerst abgeholt. Als einmal zuerst der schwarze Junge abgeholt wird fragt der andere seine Kindergärtnerin ganz überrascht: „wusstest du, dass mein Freund schwarze Eltern hat“?



„Hat sich deine Arbeit verändert auf Grund dieses Aufenthaltes?“

Fragen wie diese befremden mich. Sich an einen andern Ort zu begeben verändert einem automatisch. Es ist kein Verdienst. Das passiert einfach. Es gibt Ablagerungen von Bildern in meinem Hirn, die vorher nicht da waren. Ich wache Nachts auf und erinnere mich an das Licht von Kapstadt. Ich denke an „Orte“, wie den Bahnhof, den Greenpoint oder das Meer, wie ich es gesehen habe, wenn ich mit der S-Bahn nach Muizenberg gefahren bin. Plötzlich tauchte es auf und auf ihm die vielen Surfbretter, die aussehen wie Haifischflossen. Oder das Gospel-Church Zelt in Guguletu. Wohin mich Tandeka zu einem Besuch eingeladen hat und ich mich ziemlich fehl am Platz gefühlt habe. Ich denke an Menschen, die ich dort kennen gelernt habe, mit denen ich eine kurze Zeitspanne mein Leben geteilt habe. Meine Sicht auf die Welt ist durch

diesen Aufenthalt bereichert worden und meine Fragen sind nicht weniger geworden. Was ist das für ein Land? Wo ist Afrika? Wer hat dieses Land erfunden? Gibt es die „Big five“ wirklich oder sind sie eine Erfindung der Weissen? Warum gab es die Apartheid und weshalb sind die Afrikaner bereit zum Verzeihen?